



## Gesellschaft | Procap Schweiz eröffnete die diesjährige Delegiertenversammlung in Brig mit einer Podiumsdiskussion

# Noch ein langer Weg zur Inklusion



**Angeregte Diskussion.** Ständerat Beat Rieder (Zweiter von links), Moderatorin Anna-Lisa Achtermann, Staatsrätin Esther Waeber-Kalbermatten und Procap-Schweiz-Vorstandsmitglied Alex Fischer hören den Ausführungen von Procap-Mitglied Bernd Zumoberhaus (ganz links) gespannt zu.

FOTO WB

**BRIG-GLIS | In der Simplonhalle diskutierten am Samstagnachmittag Procap-Mitglied Bernd Zumoberhaus, Ständerat Beat Rieder, Staatsrätin Esther Waeber-Kalbermatten und Alex Fischer, Leiter Sozialpolitik bei**

**Procap Schweiz, über die Existenzsicherung von Menschen mit Behinderung. Nebst Finanzen wurde auch über die Rolle der Gesellschaft und die psychische Gesundheit der Jugendlichen diskutiert.**

Gleichberechtigung ist der Begriff der Stunde. Nach dem Frauenstreik, an dem schweizweit mehrere Tausend Personen und im Oberwallis Hunderte auf dem Briger Sebastiansplatz zugegen waren, führte auch



Martin Kalbermatter, Präsident von Procap Oberwallis, mit der Gleichberechtigung in die Podiumsdiskussion vom Samstagnachmittag ein: «Chancengleichheit ist ein aktuelles Thema», sagte er, «und wir von Procap setzen uns seit Jahren dafür ein, dass Menschen mit besonderen Bedürfnissen ihren Platz in der Gesellschaft erhalten und ihr Leben nach Möglichkeit selbstbestimmt führen können.» Dabei sei die materielle Existenz ein entscheidender Punkt, sagte er. Und darüber wurde während gut 75 Minuten rege diskutiert.

### «Der Weg zur Inklusion ist noch lang»

Noch vor der Podiumsdiskussion hielt Martin Boltshauser, Leiter des Rechtsdienstes und Mitglied der Geschäftsleitung von Procap Schweiz, ein Referat zu diesem Thema. «Ist die finanzielle und gesellschaftliche Existenz für Menschen mit Behinderung gefährdet?», fragte Boltshauser zum Einstieg in sein Referat und lieferte die Antwort gleich selbst: «Diese zugegeben etwas provokative Frage kann in einem ersten Schritt sicherlich mit Nein beantwortet werden.» So habe die Schweiz ein ausgebautes Sozialversicherungssystem und ein tragfähiges Sozialhilfenetz, zudem gebe es in der Bundesverfassung ein Diskriminierungsverbot und das Gleichstellungsgesetz gilt seit Jahren. «Auf dem Papier haben wir die Hausaufgaben gemacht», so Boltshauser, aber: «Wurde die Theorie auch in die Praxis umgesetzt?»

Gemäss Boltshauser ist dies nicht der Fall: Verzögerungen im Zeitplan der barrierefreien Mobilität, Bestrebungen, die Grundbedarfsleistungen der Sozialhilfe nach unten zu korrigieren, unterschiedlich lange Spiesse in der Vorsorge. «Auch 2019 ist es noch ein langer Weg zu einer echten Gleich-

berechtigung und Inklusion – und letztendlich damit zu einer akzeptablen finanziellen Existenz», sagte Boltshauser.

### «Meine Behinderung war nie ein Thema»

Bernd Zumoberhaus stimmte Boltshausers Aussagen teilweise zu. Er lebt seit seiner Kindheit mit spinaler Mus-



### «Ich wünsche mir eine offenere Gesellschaft ohne Berührungsgänge»

Bernd Zumoberhaus

kelatrophie, einer seltenen Art von Muskelschwund, die bei nur rund einem von 10 000 Neugeborenen auftritt. Auch mit seiner Behinderung hat Zumoberhaus Arbeit gefunden, «selbst, wenn es nicht ganz einfach war». Dennoch wird er täglich mit Hindernissen konfrontiert. Zumoberhaus sieht aber nicht alles schwarz – im Gegenteil. «Die Sensibilität hat sich positiv verändert, weil Menschen mit einer Behinderung heute viel mehr am gesellschaftlichen Leben teilhaben können», sagte er, «trotzdem wünsche ich mir eine noch offenere Gesellschaft ohne Berührungsgänge.»

Noch immer gebe es diesbezüglich aber auch Unsicherheiten, was gerade im Arbeitsleben Auswirkungen hat. Zumoberhaus habe zwar keine grossen Schwierigkeiten gehabt, eine Anstellung als Programmierer zu finden, da im Oberwallis die Nachfrage da-

nach relativ gross ist – er musste sich aber erst dazu ausbilden lassen. «Meine Behinderung war aber nie ein Thema», sagte er. Und die baulichen Massnahmen habe die IV finanziert.

So ergehe es aber längst nicht allen, sagte Alex Fischer. «Es gibt viele Menschen mit einer Behinderung, die zwar durchaus arbeiten könnten, aber keinen Arbeitsplatz finden.» Ähnlich verhalte es sich in der Mobilität mit den neuen Zügen der SBB, in welche beeinträchtigte Menschen nicht selbstständig einsteigen könnten. «Das ist eigentlich unvorstellbar», sagt Fischer. Das alles habe Auswirkungen auf die Sozialversicherungen, denn Menschen mit einer Behinderung, die selbstständig leben, arbeiten und reisen können, bräuchten viel weniger Unterstützung, so Fischer.

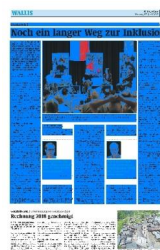
Ein möglicher Ansatz wäre deshalb die Schaffung von Anreizen für Unternehmen, Menschen mit einer Behinderung einzustellen, so Ständerat Beat Rieder. Die Einführung einer Quote sei hingegen nicht zielführend, sagte er. Dies würde nur



### «Viele Menschen mit Behinderung könnten zwar arbeiten, finden aber keine Stelle»

Alex Fischer

zu Widerstand führen. Auch Zumoberhaus befürwortet die Quote an sich nicht: «Wenn ich nur in einem Unternehmen arbeiten könnte,



weil es gezwungen ist, Menschen wie mich einzustellen, hätte ich Mühe, mich dort wohlfühlen und dementsprechend die Leistung zu erbringen.»

Rieder, der sich nach eigenen Aussagen bereits als junger Gemeinderat für Menschen mit einer Behinderung eingesetzt habe, sagte dann auch, dass der Nationalrat einige Projekte für beeinträchtigte Menschen versenkt habe. «Ich möchte kein Parteienbashing betreiben», sagte Rieder, «aber die Mehrheiten im Ständerat sind klar sozialer ausgerichtet.»

### «Wir unterstützen auch direkt die Betroffenen»

Obwohl die Existenzsicherung grundsätzlich Sache des Bundes sei, habe auch der Kanton ein grosses Interesse daran, dass die im Wallis lebenden Menschen mit einer Behinderung diese Existenzsicherung hätten, sagte Staatsrätin Esther Waeber-Kalbermatten. Die Zusammenarbeit mit den Walliser National- und Ständeräten sei dement-

sprechend auch intensiv. Noch vor einigen Jahren habe der Kanton 56 Millionen Franken Subventionen an Institutionen gezahlt, heute habe sich der Betrag mehr als verdoppelt. «Das bedeutet, dass wir im Wallis viele Plätze geschaffen haben», so Waeber-Kalbermatten. Zudem leiste das Wallis im schweizweiten Vergleich am viertmeisten Assistenzbeiträge, also Beträge an Bezügerinnen und Bezüger einer hilflosenentschädigung, die auf regelmässige Hilfe angewiesen sind, aber dennoch zu Hause leben möchten. «Wir unterstützen also nicht nur Institutionen, sondern auch Personen direkt mit Assistenzbeiträgen», so Kalbermatten. Zumoberhaus sagte, dass er nur dank diesen Assistenzbeiträgen nun alleine in einer Wohnung leben könne.

### «Die Weichen müssen früh gestellt werden»

Beunruhigt zeigten sich die Teilnehmer der Podiumsdiskussion vor allem auch in einem Punkt: der psychischen Gesundheit junger Menschen. Gemäss

Waeber-Kalbermatten gäbe es nämlich eine enorme Zunahme von psychischen Erkrankungen bei Jugendlichen. «Das bereitet mir grosse Sorgen, da wir das nicht mit gesetzlichen Massnahmen bekämpfen können», sagte Rieder, «das ist unsere Gesellschaft, die dieses Problem – auch über den Leistungsdruck – produziert.» So müssten die Gesetzgeber enorme finanzielle Mittel sprechen, um dies zu verhindern. «Das Wichtigste ist, speziell bei jungen Menschen, alles zu machen, damit die Inklusion gelingt», sagte dann auch Fischer, «das darf auch viel kosten – denn der umgekehrte Weg wäre noch viel teurer. Die Weichen müssen früh gestellt werden.»

Das Fazit der Podiumsdiskussion war schliesslich auch klar: Nur dank der Unterstützung von Institutionen wie Procap und der Invalidenversicherung sei die Existenz von Menschen mit Behinderung gewährleistet. Und auch die Gesellschaft müsse ihren Teil dazu beitragen. Da waren sich die vier für einmal unisono einig. **awo**